

Die Nothwendigkeit, Italien die Hand zu reichen, erkennt auch *Anthyme-Saint-Paul* an, indem er sagt<sup>46)</sup>: »Eine Bewegung nach der Richtung italienischer Ideen konnte nicht in das Unendliche hinausgezogen werden, auch unabhängig von den Feldzügen *Carl VIII.* und *Ludwig XII.*, ohne welche es schliesslich möglich wäre, Alles zu erklären. Wenn hier, entgegen der sonstigen Gepflogenheit, der Krieg die Kunst in Bewegung brachte, so geschah dies, weil üppige Geistliche, Freunde des Prunkes und frei von allen künstlerischen Vorurtheilen ihn mitmachten.«

Hiermit im Widerspruch steht allerdings, wenn derselbe Autor an einer anderen Stelle<sup>47)</sup> schreibt: »Die Schule von Dijon, *Michel Colombe* ausgenommen, ändert nichts an der Thatfache, daß die Blicke der Franzosen eher nach Norden gelenkt wurden, als nach Süden.« Dieser Widerspruch dürfte daher rühren, daß *Anthyme-Saint-Paul* zur *Courajod'schen* Auffassung (siehe Art. 5 u. 9, S. 7 u. 13) hinneigt, wonach schon dasjenige Renaissance genannt wird, was noch durch und durch gothisch ist, d. h. hier nordisch-realistisch war und die allerletzte Blüthezeit dieser Kunst bildet, die ohne Hinzutreten der Neo-Antike noch Taufende von Jahren die gleiche gothische geblieben wäre, weil sie eben der Ausdruck der nationalen autochthonen Kunst des Nordens war.

### b) Nationaler Antheil.

Ist es unter solchen Verhältnissen wirklich ganz richtig, zu sagen: »Der vorrortschendste Charakterzug und der bis in die jüngste Zeit am meisten verkannte ist der der Nationalität,« wenn Alles, was zum schon Vorhandenen, zum Gothischen neu hinzutrat, aus Italien gebracht oder dort geholt wird? »Unfere Architekten,« fährt *Anthyme* fort, »sind nicht einen Augenblick des Plagiats zu beschuldigen, und keinen Augenblick haben sie die Thätigkeit italienischer Architekten an die Stelle der ihrigen treten lassen.« Vielleicht nicht. Und doch stammt der Grundgedanke der Formenbildung und Uebersetzung — da wo es sich nicht um, so zu sagen, rein italienische, von Italienern geschaffene Werke, wie z. B. das Grabmal *Ludwig XII.*, handelt — aus dem Mailändischen, und wenn seine Anwendung zum Theile andere Erscheinungen als in Italien hervorbringt, so kommt dies daher, weil Aufgaben und Geschmack noch sehr verschieden waren.

Allein gerade der Umstand, daß die römischen Denkmäler Südfrankreichs in Folge der Unterbrechung der provençalischen Cultur so gut wie gar keinen Einfluß auf den großen Strom der französischen Renaissance ausgeübt zu haben scheinen, beweist, wie bedeutend um 1500 noch der Abstand zwischen dem gothischen und dem antiken Geiste war, wie es nöthig war, um letzterem in die Culturegebiete der gothischen Bauweise Eingang zu verschaffen, daß er zuerst dem nordischen Geschmack mundgerecht gemacht wurde, und zwar durch die Mailänder Form, in welcher die gothische Fiale mit der Antike bloß wie mit Goldstaub oder Zucker bestreut erschien.

Anfichts solcher Thatfachen und Verhältnisse behaupten zu wollen, es sei die Renaissance in Frankreich entstanden oder auch nur das Eindringen des italienischen Einflusses zu bedauern, weil dieser angeblich damals schon wieder das autochthone Aufblühen einer einheimisch-nationalen Kunstentwicklung verhindert habe; das heißt, sich verschließen nicht nur gegen eines der großartigsten Ereig-

<sup>46)</sup> Siehe: PLANAT, a. a. O., S. 359, Artikel: *Renaissance française*.

<sup>47)</sup> Ebendaf., S. 359.

27.  
Nationale  
Elemente.

28.  
Antike  
Denkmäler  
Frankreichs.

niffe der Weltgefchichte, gegen eine feft ftehende gefchichtliche Thatfache, fondern auch gegen das Gefetz der regelmässigen Abwechfelung entgegengefetzter Principien, welches, wie das Ein- und Ausathmen, allem organifchen, geiftigen und religiöfen Leben zu Grunde liegt.

Auf Grund der vorftehenden Erörterungen erfcheint es ziemlich leicht — zum mindeften auf dem Gebiete der franzöfifchen Renaissance-Architektur — das heimifch-nationale und das italienifch-antike Element zu unterfcheiden. Der nationale Antheil an der Bauweife der Renaissance ift das Gothifche in Geift und Form; es war fchon vorhanden; es ift das Alte, welches weiter lebt; es ift die Mutter. Das Neue ift dasjenige, was noch nicht da war, das Italienifche, das Fremde; dies ift der Vater!

29.  
Das  
Gothifche  
als  
nationaler  
Antheil.

Das Gothifche war die erfte wahre nordifche Kunft; das Neue war die Antike, die zum zweiten Male auf die Bühne der Weltgefchichte trat. Sie war die Wiedergeborene; an ihr haftet — bis auf Weiteres — die Bezeichnung »Renaissance«.

Die Völker begehen häufig den Irrthum, zu glauben, fie feien nur um ihrer felbft willen vorhanden und um das nationale Element bei fich zu entwickeln. Man kann aber in letzterer Hinficht leicht zu weit gehen. Es hat wohl jede Nation die Miffion, dann und wann auf andere Nationen einzuwirken; allein nach einem höheren Weltgefetze hat fie auch ab und zu durch fremden Einflufs eine Wiederbelebung und neue Entwicklung der eigenen Elemente zu erfahren, und zwar auf friedlichem Wege oder, wenn diefer nicht angenommen wird, auf gewaltfamem, ja felbft auf demjenigen der Eroberung.

Nicht mit den Waffen in der Hand, wie einft *Cäfar*, fondern von den Franzosen felbft eingeladen, kommt nunmehr die italienifche Renaissance nach Frankreich und verbindet fich meiftens — zum wenigften im Anfang — mit der Spät-Gothik zu einem friedlichen Compromifs.

### c) Compromifs.

Ihrem Urfprung nach war feit 1500 die Architektur in Frankreich eine franco-italienifche und eine italienifch-franzöfifche Kunft; fie ift ein Bündnifs italienifcher und franzöfifcher Elemente<sup>48)</sup>. Die verfchiedenen Entwicklungsperioden und -Phafen diefes Compromifsftils haben eine Reihe von Bautilen hervorgebracht, welche meiftens nach den betreffenden Königen benannt werden, wie z. B.: *Style François I.*, *Style Henri II.* etc. Sie entfpringen im Wefentlichen aus zwei Hauptquellen:

30.  
Elemente  
des  
Compromiffes.

1) aus dem verfchiedenen Verhältnifs der Mifchung und aus der Eigenart der italienifchen und der franzöfifchen Mifchungselemente, und

2) aus der organifchen Entwicklung des nationalen Geiftes in Italien und Frankreich, aus dem das äfthetifche Gefühl und das Temperament hervorgeht und welcher diefe Elemente jeweilig in Frankreich verarbeitet.

Der in Rede ftehende Compromifs zwifchen italienifchen und franzöfifchen Anordnungen liegt durchaus in der Natur der Dinge. Er liefert einen handgreiflichen Beweis mehr gegen eine Anfchauungsweife, welche in neuerer Zeit in Frankreich fehr beliebt ift und darin befteht, den unmittelbaren Einflufs eines Italieners

<sup>48)</sup> *Henri Martin* fagt in feiner *Hiftoire de France* (4. Ausg. Paris 1855—60) ganz richtig: »*Le Louvre achevé fur le plan de Pierre Lescot eut été le chef-d'oeuvre de l'école franco-italienne*« — und an einer anderen Stelle: »*Katharina*, der man vorwarf, Frankreich an ihre italienifchen Minister preiszugeben, liefs hingegen italienifche Denkmäler von franzöfifchen Künftlern ausführen.«